



Andreas Gehrlach

Knie nieder!

*Eine Kulturgeschichte von
Unterwerfung und Widerstand*

Matthes & Seitz Berlin

Let not then the happiness of one half of mankind
be built on the misery of the other, and humanity
will take place of charity, and all the ostentatious
virtues of an universal aristocracy.

MARY WOLLSTONECRAFT

Inhalt

11	Einleitung
14	Abriss der bisherigen, überraschend geringen Forschungen zum Kniefall
22	Ein Kniefall vor dem Aufstand
27	Die Genealogie als buchstäbliche »Wissenschaft vom Knien«
27	Michel Foucaults Anarchäologie
37	Nietzsches Genealogie als »Geschichtswissenschaft der Kniefälle«
42	Alle Zukunft kommt aus den Knien: Die Heiligkeit des Kniegelenks in der Antike
47	Die Kniegelenke der Götter
55	Der Lebensfaden der Menschen wird auf den Knien gesponnen
59	Alexander will ein Gott sein und provoziert die Erfindung des Atheismus
59	Ein Herrscher beginnt seiner eigenen Propaganda zu glauben
67	Die griechische Religionsphilosophie beginnt mit der Kniefallsfrage
69	Waren alle Götter ursprünglich nur Menschen?
80	Die Entstehung der christlichen Körpertheologie gegen den Polytheismus
80	Das Gewimmel der Götter
90	Von der Orthopraxie zur Orthodoxie
93	Die Erfindung des Begriffs »Hierarchie« durch jemand Unbekanntes
102	Was ist Sünde und wie wird man sie los?
106	Die christliche Gottesdienstgymnastik als eine Theologie des Körpers
114	Wer keine Knie hat: Ziegen, Elche, Teufel, Elefanten und Wundervölker
114	Die Mauern der Zivilisation
120	Der erste Krieg fand im Paradies statt
127	Die fantastischen Völker jenseits der Grenzen der Welt
131	Elche und Elefanten haben keine Knie
135	Der Teufel als Kniefallsverweigerer
139	Warum Dämonen Schwarz dargestellt werden
145	Die Einführung von Rassismus und Sexismus in den Dämonenglauben
151	»Knie nieder, bewege die Lippen zum Gebet, und Du wirst glauben.«
151	Der Kniefall in Ideologie und Popkultur der Nachkriegszeit
154	Ideologie als Zwang
157	Eine Hippie-Hymne und das Zweite Vatikanische Konzil

- 162 Blaise Pascal als Sünder und Dialektiker
 167 Augustinus und Aquin fragen sich, warum man überhaupt knien muss
 171 Die schmutzige Lücke der Subjektivität als humane Selbstbehauptung
 174 Ludwig Wittgenstein kann nicht knien
 176 Wenn das bucklicht Männlein beim Beten stört
- 179 Das Mittelalter als nur scheinbare Epoche des unbeschränkten Kniefalls**
 179 »With bended knee and cap in hand.« Ländlicher Widerstand
 gegen den König
 186 Die zwei Körper des Königs: Ewiger Körper und köpfbarer Körper
 191 Zwei Knie für Gott, nur eines für den Herrscher
 196 Warum beim Ritterschlag so wenig gekniet wurde
 199 Der metastasierende Königskörper
 202 Petrus Cantor tanzt die Gleichheit aller Menschen
- 209 Der Protestantismus zwischen Rebellion und Hygiene**
 209 Knien vor dem Brotgott
 215 »God is no respecter of persons.« Der Egalitarismus der radikalen
 Reformation
 219 Neapel, die Hauptstadt des Kniefalls im 19. Jahrhundert
 222 William Butterfield optimiert den Kniefall durch Innenarchitektur
- 227 Radikale Kniefallsverweigerungen in der Aufklärung**
 227 Kaiser Napoleon hat Angst, sich lächerlich zu machen
 229 Der letzte Inquisitionsprozess Frankreichs
 237 Wovor sollte man noch knien nach der Aufklärung?
 245 Hegel bemerkt: »Es hilft nichts, unser Knie beugen wir doch nicht mehr.«
 251 Schockartiger Heiligkeitsschwund
- 254 Der verweigerter Kniefall eines Buchbinders am 31. Mai 1839 in Ingolstadt**
 254 Ein König lässt knien, weil er es ästhetisch findet
 257 Der bayrische Kniebeugestreit
 266 »Ein König weicht nicht!« – Ein Buchbinder auch nicht
- 273 »Bravery Prostrate to Beauty!« – Männer knien einmal, Frauen knien immer**
 273 Schmachkende Könige auf Knien
 277 Mary Wollstonecrafts Verachtung der Männer
 286 Rittersn und Philosophen werden die Knie weich
 289 Kniende Frauen, bevorzugt nackt
 300 Vergötterung bei der Verlobung, Erniedrigung in der Ehe

303	»Knie hat er aber nicht gelernt. Und das ist schade.«
	Knie und Psychoanalyse
303	Acheronta Movebo
305	Psychoanalytische Überlegungen zum Kniegelenk
310	Das Knie und das Es
314	Psychoanalyse, Psychosomatik und der Körper als Symbol
316	Geburtstrauma und Antinatalismus
322	Frühmittelalterliche Vorläufer der psychoanalytischen Geburtsskepsis
330	Freitag kniet vor Robinson Crusoe: Kniefall im Kolonialismus
330	Der angebliche Ursprung der Sprache im Kniefall
342	Der Kniefall als Pathosformel des Kolonialismus
346	Die vermeintliche Dankbarkeit der Versklavten
347	Josiah Wedgwoods Antisklaverei-Medaillon
356	Hygienische Phantasmen in den Kolonien
361	Verdinglichung und Gegenhabitualisierung
367	Knien als Aufstand. Von Harriet Beecher Stowe zu Colin Kaepernick
367	Widerstand und Widerwille
373	John Lewis: »kneeling down to stand up against injustice«
380	Colin Kaepernicks Kniefall und <i>Black Lives Matter</i>
386	»Wir knien vor etwas, das größer ist als ihr«
393	Anmerkungen
431	Abbildungsverzeichnis
433	Personenregister
437	Sachregister
443	Dank

Einleitung

Wer kniet, wird gesehen. Wenn ein Mensch vor einem anderen Menschen auf die Knie fällt, zieht er die Blicke aller Anwesenden auf sich; der Kniefall ist eine Geste, die nicht ignoriert werden kann. Eine der frühesten veröffentlichten Erzählungen Franz Kafkas dreht sich um diese Öffentlichkeit des Kniens: Kafkas *Beschreibung eines Kampfes* ist ein langes, vielfach unterbrochenes Gespräch zwischen Personen, die von einer tiefen Verzweiflung geplagt sind. »Man fürchtet manches«, sagt eine der Figuren der Erzählung, die »der Beter« genannt wird, und fährt fort:

Daß vielleicht die Körperlichkeit entschwindet, daß die Menschen wirklich so sind, wie sie in der Dämmerung scheinen, daß man ohne Stock nicht gehen dürfe, daß es vielleicht gut wäre, in die Kirche zu gehen und schreiend zu beten, um angeschaut zu werden und Körper zu bekommen.¹

Der Beter hat eine Strategie entwickelt, sich seiner selbst zu versichern: Er provoziert durch sein Beten am Altar, dass er angeschaut wird. Im Angeschautwerden kann er sich für einen Moment seiner selbst und seines Körpers sicher sein. Kafkas Erzählung ist rätselhaft. Es liegt nahe, ihr eine Interpretation zu geben, die die Psychologie des Beters mit religionsphilosophischen Überlegungen vermischt. Walter Benjamin gibt aber zu bedenken, dass die theologische und die psychologische Deutung Kafkas immer das verfehlt, was Kafkas Denken wirklich ausmacht.² Streicht man die Psychologie und die Theologie aus dieser Szene, bleibt nur noch das Gesehenwerden. Was die betende oder kniende Person denkt, welche Empfindung sie hat, bleibt unklar.

Vielleicht begann mein Interesse am Kniefall ebenfalls bei einem Kirchenbesuch, bei dem ich intensiv angeschaut wurde. Meine Familie war Teil einer pfingstcharismatischen Freikirche im katholischen Oberschwaben. Ich wuchs in der intensiven Glaubensatmosphäre und im immer etwas improvisiert wirkenden, aber absoluten Regelwerk dieser Pfingstgemeinde auf: Stundenlange tranceartige Lobpreisgesänge, glühende Predigten, Zukunftsprophezeiungen vom Siegeszug des Christentums, Zungenrede, Dämonenaustreibung und Wunderheilungen waren die Welt, in der ich lebte.

Das strenge, zwischen unkontrolliertem Enthusiasmus und unbarmherziger Askese schwankende und dabei tief reaktionäre Menschen- und Gottesbild hatten mich als Kind und Jugendlichen tief ergriffen. Heute fange ich nichts mehr damit an und sehe die politischen Erfolge und die Weltherrschaftsfantasien des evangelikalen, rechtsgerichteten Christentums mit tiefer Sorge.

Ein- oder zweimal im Jahr wurden die anderen Kinder meiner Klasse frühmorgens zum katholischen Gottesdienstbesuch abgeordnet. Mein damaliger Glaube galt im Normkatholizismus Oberschwabens als ein schwer zuzuordnendes Heidentum, und deswegen wurde mir erlaubt, diesen Gottesdienstbesuchen fernzubleiben. Ich war aber kein sehr aufmerksamer Schüler und deswegen passierte es in der zweiten Klasse einmal, dass ich vergaß, dass ich länger im Bett hätte liegen bleiben können: Der Wecker klingelte zur ersten Stunde und ich trottete zur Bushaltestelle.

Der Schulbus brachte mich aber nicht zum Grundschulgebäude, sondern zur Dorfkirche. Ich ging mit den anderen in die Kirche und nahm an der Messe teil; nicht, weil ich mich dazu entschlossen hatte, sondern weil ich mich nicht entschließen konnte, vor den Augen der anderen Kinder den Gottesdienstbesuch zu verweigern. Von der katholischen Liturgie hatte ich nicht die geringste Ahnung. Alles an der Messe war mir unverständlich. Das Morgenlicht fiel durch die Kirchenfenster und ich beobachtete fasziniert, wie der Priester und die Messdiener in ihren Gewändern mit Weihrauch, Hostien und Altarschellen werkten. Ich lauschte dem Gemurmel und den zeremoniellen Wechselgesprächen. Zu irgendeinem Moment des Gottesdienstes, auf ein Zeichen des Priesters oder weil sie den richtigen Moment kannten, sanken alle auf die Knie, nur ich blickte weiter gebannt Richtung Altar und blieb als Einziger stehen. Erst die verstohlenen, seitlichen Blicke und das leise Gekicher und Geflüster ließen mich bemerken, dass ich einen Fehler gemacht hatte. Ich war die einzige Person in der mit Schulkindern gefüllten Kirche, die noch stand – und alle blickten mich an.

Mit einem Zusammenzucken merkte ich, dass alle Köpfe niedriger waren als meiner. Ich setzte mich hin, merkte aber gleich, dass auch das falsch war. Erschrocken und heiß von Scham kniete ich mich auf das Brettchen vor meinen Füßen. Dieser Schreck ist mir heute noch fühlbar.

Ich kniete, aber nicht aus Ehrfurcht oder Glauben, sondern tief beschämt, und Scham hat es an sich, dass sie in eine tränenerstickte Wut umschlagen kann. Und vielleicht war es dieser eine Moment vor etwa 35 Jahren, der mein Interesse am Kniefall weckte. Denn schon da wurde mir klar: Knien

muss niemals wirklich Hingabe und Unterwerfung bedeuten, sondern in der knienden Person können alle denkbaren Emotionen und Gedanken vorkommen: Scham ebenso wie Wut, Glaube ebenso wie Rebellion, empfundene Erlösung oder Skepsis, Aufruhr und Widerwille.

In dieser Messe war mir das Gegenteil dessen zugestoßen, was Kafkas Beter berichtet. Anstatt zu knien, um gesehen zu werden, knieten alle anderen und sahen mich an. So erhielt ich vor den anderen einen Körper, wurde sichtbar und war auf der Welt präsent wie seitdem nur selten. Rückblickend ist nicht leicht zu deuten, was sich dort genau zugetragen hat und was zu dieser Szene geführt hat. Auch hier ist eine theologische oder psychoanalytische Deutung ungenügend und geht fehl: War es ein Missverständnis, weil ich das katholische Spiel der Gesten und Worte nicht kannte? War ich vielleicht einfach ein müde-verträumter Zweitklässler, der unaufmerksam war? Ich bin fast sicher: Es waren die Körper, die unterschiedlich funktionierten. Die Körper der anderen Kinder hatten ihre Kniefallsbewegung mit einer völligen Selbstverständlichkeit durchgeführt, aber mein Körper hatte anders funktioniert, hatte nicht auf den Kniebeugebefehl reagiert und war dadurch auf eine prägnante Weise sichtbar und *da*.

Die Szene in der kleinen oberschwäbischen Kirche war wie eine fremde Kultur, deren Sprache, Techniken, Gegenstände und Abläufe mit ihren Körpern ein bestimmtes Bedeutungssystem ausdrückten – von dem ich kein Teil war. Die knienden Körper hatten Anteil an etwas, das Ludwig Wittgenstein als »Bezugssystem«³ bezeichnet hat: Ein umfassendes Regel- und Bedeutungsgefüge, das ihn zu einer spezifischen Definition von Kultur brachte: »Kultur ist eine Ordensregel. Oder setzt doch eine Ordensregel voraus.«⁴

In der katholischen Frühmesse hatten alle verinnerlicht, was die Ordensregel von ihnen verlangte, und auch wenn vielleicht niemand in der Kirche genau verstand, was genau passierte, taten doch fast alle im richtigen Moment das Richtige. Sie nutzten ihre Körper, um eine Bedeutung zu erschaffen, und in diesem Moment nahmen sie an einem gemeinsamen Bezugssystem teil, das mir verschlossen blieb. Ihrem Körper wurde damit eine Bedeutung gegeben, während ich als buchstäblicher Fremdkörper erschien. Diese Fremdheit konnte auch nicht mehr aufgehoben werden, als ich einige Sekunden später ebenfalls schamesrot in der Kirchenbank kniete.

Jahre später begann ich ein geisteswissenschaftliches Studium, das für mich nicht weniger als eine Aufklärung war. Ich durfte eine Welt kennenlernen, die so viel größer war als die der Pfingstgemeinden. Seitdem habe ich viel gelesen und einige Regalmeter kulturwissenschaftlicher Literatur

später kann ich den Schreck und die Scham dieses Morgens immer noch spüren. Aber ich glaube verstanden zu haben, dass ich in diesem Moment eine mir bis dahin fremde Art und Weise erlernt habe, »in der sich Menschen [...] traditionsgemäß ihres Körpers bedienen«.⁵

Diese Worte sind Marcel Mauss' Definition der »Körpertechniken«. Man könnte die Situation vor 35 Jahren in der oberschwäbischen Kirche schlicht darin zusammenfassen, dass ich dort mit Schrecken die Körpertechnik des Kniens erlernt habe. In der Einleitung zu einer anderen Studie stellt Marcel Mauss die Vielgestaltigkeit der Formen und Intentionen fest, die im Gebet ausgedrückt werden: »hier ist es eine rohe Bitte, dort ein Befehl, anderswo ein Vertrag, ein Glaubensakt, ein Bekenntnis, ein Flehen, ein Lob, ein Hosanna«.⁶ Zum Gebet gehören aber auch die »körperlichen Bewegungen«,⁷ die das Gebet begleiten. Das Knien ist die körperliche Bewegung, die mit dem Gebet fast synonym ist.

Das Knien, seine Formen, sein Ausdruck und seine Bedeutung für den Knienden sind so vielfältig, dass es an die Gabe erinnert, von der Marcel Mauss schreibt, dass sie »zur gleichen Zeit ein ökonomisches, juristisches, moralisches, ästhetisches, religiöses, mythologisches und sozio-morphologisches Phänomen« ist. Die Gabe wird dadurch zu einem »totalen« Phänomen«.⁸ Das Knien ist ein anatomisches, politisches, psychologisches und religiöses Phänomen. Das allein würde den Kniefall schon zu einem ähnlich umfassenden Phänomen wie die Gabe machen, aber das Knien hat auch ästhetische, erotische, ökonomische, pädagogische, mythologische und sogar revolutionäre und noch weitere Dimensionen, was den Kniefall endgültig zu einem totalen Phänomen macht.

Vor allem anderen ist der Kniefall aber eine körperliche Bewegung, die, wie oben beschrieben, erlernt werden muss – und die auch scheitern kann. Sie kann sehr vieles ausdrücken, und selten ist das Knien eine reine Unterwerfung, sondern oftmals lebt im Herzen der knienden Person ein stiller Hass auf das, wovor gekniet wird und was zum Kniefall zwingt.

Abriss der bisherigen, überraschend geringen Forschungen zum Kniefall

Das Knien hat eine höchst umstrittene Geschichte: Der Aufklärer Voltaire konnte in der Kniebeugung nichts sehen als ein Beispiel für die menschliche Gemeinheit: »Der Kniefall, eine schändliche Zeremonie, erfunden aus Eitelkeit und akzeptiert aus Niedertracht«.⁹ Der Theologe Jean-Joseph

Gaume dagegen hielt den Kniefall für das bedeutendste Prinzip der ganzen Schöpfung: »Der Kniefall ist das erste Gesetz der Menschheit: Das reicht nicht aus. Der Kniefall ist das erste Gesetz der gesamten Schöpfung.«¹⁰

Gaume und Voltaire sind die zwei denkbar gegensätzlichsten Perspektiven auf das seltsame Ritual des Kniefalls. Diese beiden radikal entgegengesetzten Grundannahmen waren leitend für die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Kniefall. Diese Forschung ist jedoch äußerst schmal und es gibt noch keine umfassende Untersuchung zur Geschichte des Kniefalls, seiner Mechanik, seiner Gründe, Bedeutungen und Auswirkungen. Alles, was an systematischen Aussagen zur Kulturgeschichte des Kniefalls vorliegt, findet sich weitgehend in den Einträgen einiger Enzyklopädien und Lexika. Diese Handbücher sind dabei leicht entweder Gaumes oder Voltaires Position zuzuordnen: Während Jean-Joseph Gaumes unbedingte Hochachtung des Kniefalls zum Beispiel im *Dictionary of Christian Antiquities*¹¹ und in der *Encyclopædia of Religion and Ethics*¹² geteilt wurde, sind andere klassische Enzyklopädien in Bezug auf diese Geste wesentlich skeptischer: Johann Georg Krünitz' *Öconomische Encyclopädie*¹³ beschreibt das Knien mit einer ausgesprochen skeptischen Distanz und das *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*¹⁴ schlägt den Kniefall ganz im Sinne Voltaires einem völlig entbehrlichen Aberglauben und einem Willen zur zereemoniellen Unterwerfung zu.

Der allererste Versuch zu einer Kulturgeschichte des Kniefalls findet sich ebenfalls in einer Enzyklopädie: In der berühmten *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*, die von Denis Diderot herausgegeben wurde. Im 1757 erschienenen siebten Band der *Encyclopédie* versuchte Louis de Jaucourt in einigen Worten, die »Génuflexion« historisch zu verorten und ihre Entwicklung aufzuzeigen. Dieser nur wenige Zeilen lange Eintrag ist der erste Vorläufer dieses Buches: Jaucourt erzählt dort zwar keine vollständige Geschichte des Kniens, aber mit seinen knappen, ernsthaften Reflexionen geht er deutlich über die späteren Lexika hinaus, die sich nur für das Knien im christlichen Gottesdienst und vor Königen interessieren. Jaucourt definiert die Kniebeugung als »äußeres Zeichen des Respekts, der Unterwerfung, der Abhängigkeit eines Menschen von einem anderen Menschen«.¹⁵ Danach folgt etwa eine mit *verve* geschriebene historische Skizze des Kniens, die deutlich von Voltaires Verachtung des Kniefalls inspiriert ist.

Beim Lesen von Jaucourts Enzyklopädiebeitrag stellt sich aber ein gewisses Unbehagen ein, ob die Geschichte dessen, was man als die »Nutzung des Gehorsamsorgans des Menschen« bezeichnen kann, mit einer

so paradigmatischen Ablehnung ganz erfasst werden kann. Dieses Gefühl fehlender Differenziertheit teilte schon Diderot selbst: In der Phase ab etwa 1750, als das enzyklopädische Großprojekt von Insolvenz und Zensur bedroht war, war Jaucourt mit weitem Abstand der produktivste Beitragsautor der *Encyclopédie*. Um das gigantische Publikationsprojekt zu finanzieren, nahm er sogar eine Hypothek auf sein Haus auf. Jaucourt war Diderot aber gerade wegen seiner großen Involviertheit und atemlosen Produktivität nicht immer ganz geheuer: Sein Schreiben wirkte auf den Herausgeber der *Encyclopédie* zu wenig gewissenhaft, zu hastig und zu unreflektiert. Diese Hast wird auch im Artikel über die Kniebeugung deutlich, den Jaucourt mit einem knappen, scharfzüngigen Kommentar abschließt, der direkt auf Voltaire Bezug nimmt:

Mit einem Wort: ein Vasall sah sich dazu gezwungen, mit beiden Knien auf der Erde seinem Herrn zu huldigen. Das ist alles, wie Voltaire sehr richtig sagt, nichts anderes als die Geschichte der menschlichen Eitelkeit, und diese Geschichte verdient nicht, daß wir uns lange mit ihr beschäftigen.¹⁶

Menschen sind eitel und herrschsüchtig, und deswegen sehen sie gerne andere Menschen vor sich knien. Es wäre unanständig – findet Jaucourt –, sich ausführlicher damit zu befassen. Eine zu intensive Erforschung des Kniefalls hätte in den Augen dieses Enzyklopädisten selbst etwas Verdächtiges: Diese abstoßende Geste sollte vergessen und die historische Epoche des Knien überwunden werden.

In dieser Hinsicht sind die folgenden Seiten einerseits eine unmittelbare Fortsetzung von Jaucourts Forschung zum Kniefall, in anderer Hinsicht widersprechen sie performativ seiner ganzen Haltung: Der Kniefall mag zwar von Eitelkeit und Herrschsucht erzählen, und eine Welt, in der nicht gekniet wird, wäre eine bessere, aber die Geschichte des Kniefalls erzählt nicht nur von Unterwerfung, sondern auch von einer oftmals heiteren Renitenz, von großer Machtskepsis und von einem dauernden Unwillen der Menschen, Hierarchien anzuerkennen. Und diese Geschichte lohnt es sich zu erzählen, denn sie ist alles andere als eitel und unnötig.

Der Kniefall ist nicht nur ein Ausdruck von Niedertracht und Eitelkeit, sondern jedes Beispiel zeigt ihn als eine körperliche Geste von großer Bedeutung; jede Kniebeugung macht es möglich, über den Menschen und seinen Weltbezug nachzudenken, über die Nutzung seines Körpers zum Ausdruck sozialer, politischer und metaphysischer Gegebenheiten.

Jede Situation, in der jemand auf die Knie fällt, bildet immer die ganze soziale Welt ab, in der das geschieht. Menschen knien in historischen und semantischen Konstellationen, die durch andere Menschen erschaffen sind: Die soziale, politische, religiöse, geschlechtliche, diskursive und körperliche Anordnung der Menschen in der Kniefallsszene gibt jeweils das Bild eines historischen Zeitpunkts oder einer ganzen Epoche wieder. Diese »Anordnung der Menschen« ist in nichts besser zu untersuchen als darin, wer wovor kniet. Im Kniefall wird deutlich, wie der Mensch über sich selbst nachdenkt und wie er sich selbst und seine Hierarchien in der Welt verortet. Jedes gebeugte Knie zeigt wie in einer Momentaufnahme das komplette Symbolsystem einer Kultur: Daran wird sichtbar, wer in der Lage ist, einen Kniefall einzufordern, wer knien muss und aus welchem Grund, und wer diese Szene stehend beobachten oder sich vermittelnd, verhindernd oder berichtend dazu verhalten darf. Dieses Buch hätte dabei doppelt so dick werden können, als es geworden ist: Allein das spanische Hofzeremoniell, die Kniefallsregelungen vor den Kaisern der Spätantike, die Erniedrigungen, die der ägyptische Pharao spätestens ab Echnaton einforderte, oder moderne religiöse, sexuelle oder ästhetische Formen des Kniefalls hätten eine Vielzahl zusätzlicher Kapitel bedeutet. Insbesondere aber wurden ganze Erdteile ausgelassen: In China hat der Kniefall eine ganz andere Bedeutung als in Europa und das Knien in Japan hat eine gänzlich andere Konnotation.

Immer geht es im Kniefall auch um das, was neben der historischen Betrachtung der Szene der zweite große Orientierungspunkt dieses Buches ist: der menschliche Körper. Um zu knien, muss der ganze Körper aktiviert werden. Den Körper in dieser Weise zu nutzen, bezieht die ganze Person und ihr Umfeld in einen geschlossenen Bedeutungszusammenhang ein.

Wer kniet, unterwirft sich. Diese Geste ist, wie sich zeigen wird, wenigstens 4000 Jahre alt. Sie hatte zu jedem Zeitpunkt ihrer Geschichte diese eine vorrangige Bedeutung: Unterwerfung, sich klein machen, harmlos werden. Das Knien ist die universale Zeichenhandlung der Hierarchieherstellung. Vielleicht wird diese körperliche Bedeutung des Kniens am besten deutlich, wenn Jaucourts Artikel mit einem Buch verglichen wird, das zeitgleich mit der *Encyclopédie* in England erschien: William Cheseldens *The Anatomy of the Human Body*, das erste Werk, das den Körperbau des Menschen systematisch darstellte. Mit seinen detaillierten Stichen begründete Cheselden die Gattung der Anatomieatlanten, sein Buch blieb viele Jahre als medizinisches Lehrbuch in Gebrauch. Die meisten Bilder zeigen einzelne Körperteile: Arme, Beine, den Kopf, die Hände, Augäpfel oder das System

der Blutgefäße. Einige Abbildungen sind antiken Statuen nachempfunden, andere stellen Arbeitsunfälle oder Krankheiten dar. Das menschliche Skelett als Ganzes wird nur ein einziges Mal gezeigt. (↗ Abb. 1)

Zu sehen ist das Knochengerüst eines Menschen, der kniet, der Blick aus den leeren Augenhöhlen des Schädels ist nach oben gerichtet, die knöchernen Kiefer sind leicht geöffnet – und die Hände sind hinter dem Rücken gefesselt. Die einzige Komplettdarstellung des menschlichen Skeletts im ersten Anatomieatlas zeigt den Menschen kniend. Cheselden hätte den Menschen bequem sitzend zeigen können, oder hockend, wie er gerade ein Bäumchen pflanzt – wie es zum Beispiel auf der 50-Pfennig-Münze zu sehen ist –, aber er entschied sich für den Kniefall. Weshalb er ausgerechnet diese Körperhaltung für die einzige Darstellung des Komplettskeletts wählte, wird von Cheselden so begründet:

Das Skelett eines Erwachsenen, in diese Haltung gebracht, um es in größerem Maßstab zu zeigen. Es wurde für besser gehalten, es nicht mit Erklärungen zu versehen, weil alle diese Knochen in früheren Tafeln erklärt wurden und der Zweck dieser Abbildung darin besteht, sie zusammen zu zeigen, ohne dass sie durch Verweise verunstaltet werden.¹⁷

Der Grund ist also angeblich rein dem Seitenformat geschuldet. Das Weglassen von erklärenden Nummerierungen und Beschreibungen auf dieser Seite zeigt, dass Cheselden diese Darstellung wichtig ist, dass sie zentral im Buch steht und dass damit eine ungestörte ästhetische Ganzheit des Menschen als solchem ausgedrückt werden sollte. In Cheseldens *Anatomy*, die den Beginn der modernen Körpergeschichte des Menschen markiert, ist die Hauptabbildung des Menschen ein gefesselter, kniender, flehender Körper: Der Mensch wird als Kniender gedacht, Mensch sein heißt knien. Das ist im Kontrast zu Jaucourts Artikel besonders bezeichnend, der zum gleichen Zeitpunkt in Frankreich postulierte, dass das Nachdenken über das Knien einen Anteil an der Geschichte der Unterwerfung hat.

Gaume, Voltaire, Jaucourt und Cheselden stellen ganz unterschiedliche Perspektiven auf den Kniefall dar; dieses Buch folgt keiner davon. Stattdessen wird von allen etwas übernommen: Blickt man auf die Geschichte, wird schnell klar, dass Gaume recht damit hat, dass in den hierarchischen Systemen seit jeher das wichtigste Gesetz dasjenige war, das den Kniefall regelte. Voltaire und Jaucourt wird in ihrer Ablehnung des schäbigen Willens zur Hierarchie zugestimmt werden, und Cheseldens Metapher

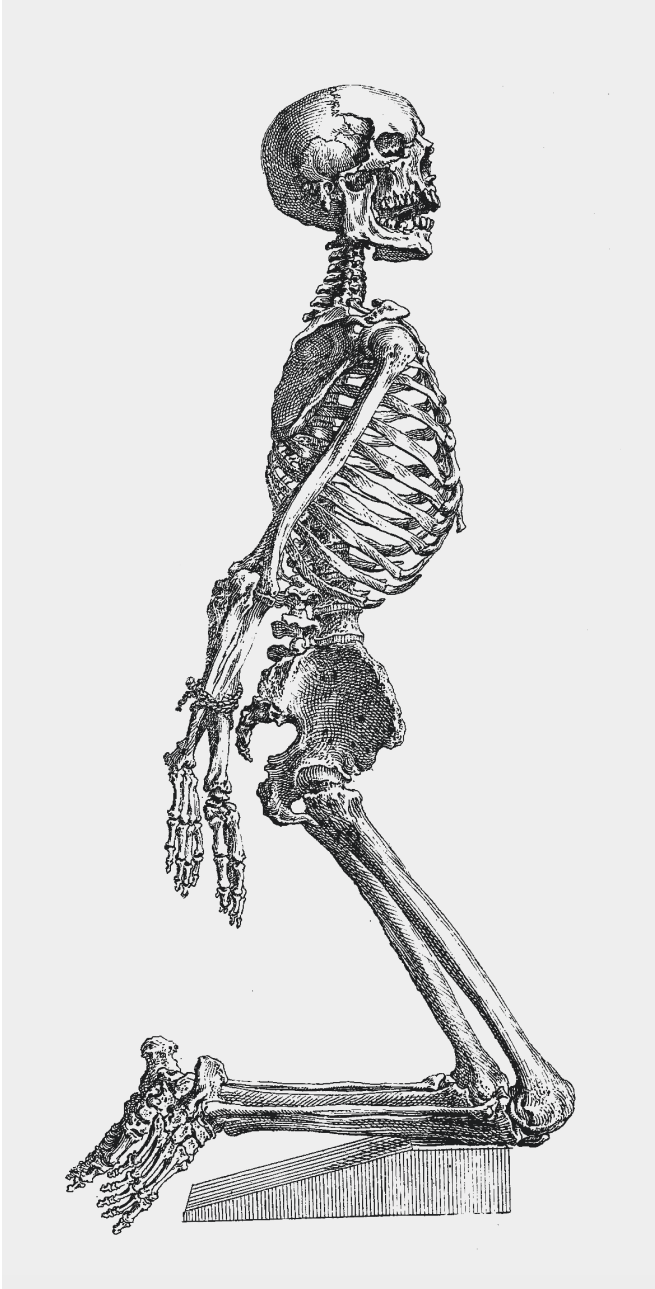


Abb. 1

des Menschen als paradigmatisch Kniendem, als Unterworfenem ist ebenfalls nicht falsch.

Egal, wie man selbst dazu steht: Menschen werden unterworfen, domestiziert, eingeordnet und klein gemacht, körperlich oder symbolisch auf die Knie gezwungen. Marshall Sahlins spricht in seinem Buch über die »lange Geschichte der Hierarchie« davon, dass die Grundannahme der westlichen Kultur über den Menschen genau darin besteht, dass er gezähmt, unterworfen und auf die Knie gezwungen werden muss:

Seit mehr als zwei Jahrtausenden werden die Menschen, die wir als »westlich« bezeichnen, immer wieder vom Gespenst ihres eigenen inneren Wesens heimgesucht: eine Erscheinung der menschlichen Natur, die so habgierig und streitsüchtig ist, dass sie die Gesellschaft in Anarchie zu stürzen droht, wenn sie nicht irgendwie regiert wird.¹⁸

Dieses Bild ist finster. Wenn die westliche Kultur wirklich die lange Geschichte des Willens zur Herrschaft ist – worin alle bisher zitierten Autoren übereinstimmen –, dann ist diese Hierarchisierung in nichts klarer ausgedrückt als im unendlich wiederholten und variierten Kniefall.

Dieses Buch widerspricht jedoch an genau dieser Stelle. Als ich es vor etwa neun Jahren zu schreiben begann, war der Plan, Sahlins' lange Geschichte der Hierarchie anhand des Kniefalls zu illustrieren: Ich wollte die aufeinander folgenden monarchischen, feudalen, sklavischen, kapitalistischen, rassistischen, patriarchalen, ausbeuterischen Systeme beschreiben, die die Menschen körperlich oder geistig auf die Knie zwingen. Dieses Buch wurde in der Erwartung begonnen, im Kniefall die ewige und bittere Szene beschreiben zu können, in der sich ein Mensch vor einem anderen Menschen ganz klein und ganz harmlos macht. Ich erwartete, in den historischen Kniefallsszenen immer wieder, wieder und wieder zu sehen, wie ein Mensch verkleinert, beherrscht, diszipliniert, geformt und zum Unterworfenen gemacht wird. Diese Unterwerfung, ihre Mechanismen, ihre Rhetorik, ihre eitle Selbstverständlichkeit, ihre Bildlichkeit und ihr Pathos wollte ich untersuchen.

Aber genau diese Erwartung wurde immer wieder enttäuscht: Fast alle Kniefallsszenen der Geschichte sind gescheitert. All die Szenen, in denen jemand am Boden kniet, zeigen, dass der kniende Mensch sich darin eine Unbetroffenheit von der Macht und eine Widerständigkeit bewahrt. Diese oft kleinen Widerständigkeiten finden ihren Ausdruck in winzigen Gesten,

renitenten oder spöttischen Gedanken oder minimalen, undisziplinierten Handlungen. Ich konnte keinen Kniefall finden, der wirklich reine Unterwerfung war. Das war die große Überraschung in der Forschung zu diesem Buch, und sie ist zu seinem wichtigsten Element geworden: Die Geschichte des Kniefalls ist auch die lange Geschichte der Renitenz.

Jede Beschreibung eines Kniefalls ist immer auch eine Beschreibung, wie er im äußersten Fall schlicht verweigert wird, wie die Aufforderung dazu bewusst oder unbewusst nicht oder falsch verstanden wird, wie er nur halb geschieht oder wie er eine immense Provokation darstellt. Die Knienden haben Hintergedanken oder letztlich hat der Kniefall keine weitere Wirkung auf die Machtkonstellation der Personen oder die Psyche des oder der Knienden. Mein Plan war, die Unterwerfung zu beschreiben, das Ergebnis ist jedoch auch eine Geschichte der Unwilligkeit zur Unterwerfung. Die These musste geändert werden, weil ich mich dem »Vetorecht der Quellen« beugen musste:

Die Quellen haben ein Vetorecht. Sie verbieten uns, Deutungen zu wagen oder zuzulassen, die aufgrund eines Quellenbefundes schlichtweg als falsch oder als nicht zulässig durchschaut werden können. Falsche Daten, falsche Zahlenreihen, falsche Motiverklärungen, falsche Bewußtseinsanalysen: all das und vieles mehr läßt sich durch Quellenkritik aufdecken. Quellen schützen uns vor Irrtümern, nicht aber sagen sie uns, was wir sagen sollen.¹⁹

Auf genau diese Weise haben die vielen hier untersuchten Quellen immer und immer wieder den Irrtum widerlegt, dass der kniende Mensch wirklich unterworfen ist. Kein Kniender ist je ganz klein; immer bleibt ihr oder ihm eine Souveränität, die sich als Distanz, Eigensinn oder Unbetroffenheit von der Herrschaft zeigt und die im Kniefall in einer seltsamen, sehr variantenreichen Weise immer mit ausgedrückt wird.

Die Quellen sprechen aber nur ein Veto aus, sie sagen nicht, was man sagen soll. Sie geben, wenn sie eine These widerlegen, keine neue These vor und das entstehende Bild ist in jedem Fall vielfältiger und unklarer als die geliebte, aber verloren gegebene Hypothese. Anstatt mit einer wissenschaftlichen Behauptung, wie es diejenige des »Kniefalls als der prototypischen Unterwerfungsszene« gewesen wäre, wird hier daher mit Hans Blumenbergs »Mut zur Vermutung«²⁰ gearbeitet: der Vermutung, dass das Knien eine Geste ist, an der eben nicht nur Herrschaft, sondern auch – und vielleicht: vor allem – Widerstand sichtbar wird.

Ein Kniefall vor dem Aufstand

Das berühmteste Beispiel dafür, wie provokant und herausfordernd eine Kniebeugung sein kann, ist Willy Brandts Kniefall am Vormittag des 7. Dezember 1970. Seine Kniebeugung war eine bisher nie da gewesene politische Provokation.

Bei Brandts diplomatisch heiklem Besuch in Polen unterschrieb er den Warschauer Vertrag, mit dem wieder diplomatische Beziehungen zwischen den Ländern aufgenommen wurden und der ein Vierteljahrhundert nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs die polnisch-deutsche Grenze anerkannte. Beim Staatsbesuch war auch eine Kranzniederlegung am *Grabmal des unbekannten Soldaten* geplant. Brandt schlug vor, auch am *Denkmal für die Helden des Ghettos* einen Kranz niederzulegen. Brandt war selbst im Widerstand gegen die Nazis gewesen und diese Ehrerbietung für die Helden von Warschau war eine Herzensangelegenheit für ihn. An diesem Tag regnete es. Links und rechts vom Mahnmal standen zwei polnische Soldaten mit Gewehr in Habtachtstellung, neben ihnen warteten anderthalb Dutzend Fotografen, und gut abgeschirmt im Hintergrund standen ein paar Hundert Menschen, die neugierig zusahen. Brandt ging neben dem Warschauer Bürgermeister andächtig hinter dem Kranz her.

»Im Näherkommen registrierten wir, es wurde plötzlich mucksmäuschenstill«, ²¹ erzählte später der zur Delegation gehörende Egon Bahr. Der Ablauf am Mahnmal war detailliert besprochen worden, und nichts deutete darauf hin, dass mehr geschehen könnte als das standardisierte Ritual einer Kranzniederlegung. ²² Die weißen Nelken des Kranzes wirkten schon etwas schlaff. Als er abgelegt war, trat Brandt vor, griff protokollarisch korrekt zu den schwarz-rot-goldenen Schleifen und rückte sie zurecht, trat drei Schritte zurück und blieb stehen.

Dann, plötzlich, sinkt er in einer schnellen, unvermittelten Bewegung auf die Knie, als würde er fallen. Sein Rücken bleibt aber gerade, sein Blick ist weiter auf den Kranz gerichtet, er legt die Hände aufeinander und verharrt bewegungslos. Noch heute zeigt kein Video die gesamte Zeit, die er auf den nassen Steinplatten kniete. ²³ Vierzehn sehr lange Sekunden kniet Brandt im Regen vor dem Denkmal, eine Viertelminute, die die europäische Politik grundlegend verändert. Danach erhebt er sich genauso ruckartig, wie er auf die Knie gesunken war, und geht zu den überrumpelten und beklommenen Männern zurück, die unterhalb der Treppenstufen warten.

Die bundesdeutsche Presse reagierte schnell: Der *SPIEGEL*-Journalist Hermann Schreiber, der bei der Szene anwesend war, schrieb:

Wenn dieser nicht religiöse, für das Verbrechen nicht mitverantwortliche, damals nicht dabeigewesene Mann nun dennoch auf eigenes Betreiben seinen Weg durchs ehemalige Warschauer Getto nimmt und dort niederkniet – dann kniet er da also nicht um seinetwillen. Dann kniet er, der das nicht nötig hat, da für alle, die es nötig haben, aber nicht da knien – weil sie es nicht wagen oder nicht können oder nicht wagen können.²⁴

Darin klingt schon an, dass Brandts Kniefall nicht nur als Demut vor den Widerstandskämpfer:innen wahrgenommen wurde, sondern auch als Kritik an denen, die dort eigentlich hätten knien sollen. Diese Kritik wurde auch von denen gespürt, an die sie gerichtet war. Die konservative Presse schlug einen Tonfall an, der mit Begriffen von deutschem Führertum, fremden Ländern und Winterkälte einen Nationalstolz aufrief, der heute eher an die Vierzigerjahre erinnert, als nach den 1970ern zu klingen. In *Die Welt*: »Seit bald 900 Jahren hat sich kein deutscher Führer mehr draußen in der Winterkälte fremden Landes einem solchen Akt freiwilliger Selbsterniedrigung unterworfen.«²⁵ Die *BILD* hielt sich etwas mehr zurück, betonte aber deutlich das Schlussstrich-Narrativ, das hoffte, damit die deutsche Geschichte vom Nationalsozialismus reinigen zu können,²⁶ während Axel Springer in der *Welt* am selben Tag von einem »Kotau vor dem Kommunismus«²⁷ sprach.

Brandts Demut wurde in der konservativen Bundesrepublik als Aufstand gegen den neuen deutschen Nationalstolz und gegen christlich-abendländische Anstandsregeln wahrgenommen. Aber auch im national-kommunistischen Polen, das keineswegs frei von Antisemitismus war, wurde der Kniefall am jüdischen Denkmal mit Unbehagen wahrgenommen, wie Adam Krzemiński feststellt:

Das von den [polnischen, A.G.] Zensurbehörden zugelassene Bild hatte der Agenturfotograf schräg von vorne geschossen, somit schien der Bundeskanzler vor einem polnischen Soldaten der Ehrenwache zu knien, das Denkmal selbst war kaum erkennbar. Mit der Zeit wurde der kommunistischen Obrigkeit selbst dieses Bild zu gefährlich. Daher wurde es auf Anweisung der Zensur unten abgeschnitten. Nun sah es so aus, als stehe Willy Brandt.²⁸

Die entschlossene Demut Willy Brandts war ein Aufstand gegen westliche wie östliche Regeln, Empfindsamkeiten und Gepflogenheiten. Allein dass

er ein diffizil ausgearbeitetes diplomatisches Zeremoniell ignorierte, war vielen, die das beobachteten oder später kommentierten, unangenehm: »Wie ein plötzlicher Einfall ins geordnete Narrativ brach der Kniefall in die protokollarische Ordnung und ins Erwartbare des Rituals ein«,²⁹ schreibt Lilli Gast. Zu seiner Provokation gehörte auch, dass Brandt damit vor denjenigen kniete, die beschlossen hatten, nicht zu knien. Das Warschauer Ghetto war ein innerstädtisches Gefangenenlager mit etwa einer halben Million Menschen auf engstem Raum, und seine Aufständischen hatten es gewagt, sich gegen die absolut übermächtige Militärmaschine des Deutschen Reiches aufzulehnen. Eine größere Demütigung war den Faschisten nie vorher zugefügt worden: Mit einigen Handfeuerwaffen, Handgranaten und Molotowcocktails, und vor allem mit einer bewundernswerten Entschlossenheit hatten es die jüdischen Kampfgruppen im April und Mai 1943 geschafft, die technisch und nach Anzahl der Kämpfer extrem überlegenen Truppen der SS aufzuhalten und sie empfindlich zu demütigen. Die Ankündigung des Entschlusses der Ghattobewohner:innen, sich gegen die SS zu wehren, ist in Jan Karskis *Bericht an die Welt* überliefert:

Das Getto wird in Flammen aufgehen. Wir werden nicht langsam und qualvoll sterben, sondern kämpfen. Wir werden Deutschland den Krieg erklären – es wird die aussichtsloseste Kriegserklärung sein, die es je gegeben hat.³⁰

Die antifaschistischen Kampfeinheiten verweigerten jede Unterwerfung. Brandts Kniefall war nicht nur ein Zeichen der Demut, sondern auch der Hochachtung vor diesem Entschluss. Der Bundeskanzler des gerade wieder zum alten deutschen Selbstbewusstsein zurückkehrenden Deutschland, der diese jüdischen Straßenkämpfer:innen und ihre hoffnungslose Kriegserklärung verehrte, war für die konservativen und reaktionären Kräfte der BRD undenkbar. Brandts Kniefall war nicht nur eine Anerkennung dieses Todesmutes, sondern noch wichtiger ist, dass er damit buchstäblich diejenigen im Regen stehen ließ, die von dieser Rebellion nichts mehr wissen wollten. Dieses Element der Provokation, die Tatsache, dass wer kniet, immer auch ausdrückt, wovor nicht oder nicht mehr gekniet werden soll, kommt zu Lilli Gasts Beschreibung der Komplexität der Kniefallsgeste noch hinzu:

Tatsächlich ist die Bedeutung der Kniefall-Geste vieldeutig und damit nur kontextuell zu verstehen. Die semantischen Rahmungen,

innerhalb derer sich die Deutungsspektren aufspannen, reichen vom Kniefall im politischen Raum – hier wäre es etwa die Unterwerfung unter einen machtvollen Herrscher – über den Kniefall im Kontext von Recht und Moral – hier wäre es die Bitte um Vergebung und Gnade angesichts eigener Schuld – bis hin zum Knien in den religiösen Riten der Verehrung, der Demut und Anbetung oder dem Kniefall vor der Geliebten als Ausdruck leidenschaftlicher Liebe, der all diese Dimensionen zitiert. Schon in dieser knappen Aufzählung wird offensichtlich, wie unscharf die Grenzen zwischen den verschiedenen Deutungsebenen beschaffen sind, wie sie sich vielfältig überlappen und doch in jedem Kontext eine etwas andere Syntax und Semantik aufweisen, was auf die hohe kulturelle Bedeutung dieser Geste hinweist und sie zu einem nachgerade überkomplexen (Meta-)Narrativ macht.³¹

Das vielschichtige Metanarrativ der Kniefallsgeste ist sogar noch weit komplexer, als Lilli Gast in diesen Zeilen andeuten kann, denn im Kniefall liegen immer auch Elemente der Anklage, des Unwillens, der Ironie und des Spottes. Die Geste taucht ebenso wie im politischen, religiösen und moralischen Raum in den Geschlechterbeziehungen, im Rassismus, in der Philosophie, in der Ästhetik, in der Psychologie und im ganz alltäglichen Leben auf. Es wird nicht nur vor Göttern und Herrschern gekniet, vor Königinnen und Königen, Statuen und Denkmälern, sondern, wie sich in diesem Buch zeigen wird, noch vor sehr viel mehr: Potenziell kann sogar vor Mäusekot gekniet werden, was die Scholastik in Unruhe versetzte, vor Polizisten kann man knien, vor Frauen und vor Männern, vor pornografischer Literatur, vor Altären, Bildern und Büchern, vor Khanen, Sultanen, Kaisern und Feldherren, vor Brot und vor dem eigenen Spiegelbild. Der Kniefall kann dazu genutzt werden, ein Schläfchen zu machen oder um für eine Weile einen warmen Platz in einer Kirche zu haben. Man kann knien, einfach um von anderen gesehen zu werden, im Knien kann man Gift überreichen. Es wird auch aus Schwäche gekniet, die es unmöglich macht, aufrecht zu bleiben, oder man kniet, um Zeit zu gewinnen und Kraft zu sammeln. Man kniet, um zu putzen, ein Bäumchen zu pflanzen oder den Ofen anzuzünden, und manchmal wird gekniet, weil ein militärischer Befehl dazu erfolgt ist, während man im Herzen Rebellion nährt. Manchmal hat der Kniefall eine fast imperative Funktion und zwingt den Beknieten zur Gnade und inzwischen ist er mit der *Black Lives Matter*-Bewegung zu einem körperlichen Symbol der Rebellion geworden.

Das »Dagegensein« wird oftmals in körperlichen Metaphern ausgedrückt: Man kann *widerstehen*, sich *widersetzen* und jemanden *widerlegen*. Ein *Widerknien* gibt es nicht und es klingt unsinnig; es soll hier daher auch nicht als neuer Begriff eingeführt werden, auch wenn viele der im Folgenden angeführten Beispiele darauf hindeuten, dass es genau das gibt: ein Knien, das aber dennoch widerwillig ist und von skeptischen, kritischen oder rebellischen Gedanken und Gesten begleitet wird. Oftmals wird im Knien eine offene Rebellion vorbereitet, die ihre Zeit noch nicht hat. Viele Kniefälle zeigen eine leise oder offensichtliche *Widerknieigkeit*, und doch bleibt dieses Wort selbst ungeformt, in sich widersprüchlich und ambivalent. Im Weiteren wird nicht vom Widerknien gesprochen, aber es könnte doch in vielen Überschriften und Handlungsbeschreibungen angewendet werden: Wer kniet, tut dies niemals gerne; gekniet wird immer mit Hintergedanken und Unwilligkeit.

Impressum

Erste Auflage 2026

Copyright © 2026 MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH

Großbeerenstraße 57A, 10965 Berlin, Deutschland

info@matthes-seitz-berlin.de

Alles Rechte vorbehalten, insbesondere die Nutzung des Werkes für Text- und Data-Mining im Sinne von §44b UrhG.

Umschlaggestaltung: Christin Albert, Berlin. In Kooperation mit Valeska Bertoncini

Layout, Satz, Bildbearbeitung: Christin Albert, Berlin

Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany.

ISBN 978-3-7518-2155-1

www.matthes-seitz-berlin.de